



Jahrgang 1 (2018)

EDITORIAL

Anja Becker / Albrecht Hausmann

Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung

Eine neue Online-Zeitschrift für die Mediävistik

Publiziert im Februar 2018.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/), d. h. die in ihr publizierten Beiträge dürfen unverändert zu nicht-kommerziellen Zwecken unter Angabe von Autor und Publikationsort weitergegeben und veröffentlicht werden.

Herausgeber: PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de

ISSN 2568-9967

Seit Beginn des Jahres 2018 bietet die hier vorzustellende Online-Zeitschrift ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) Forscherinnen und Forschern vorwiegend der Mittelalterphilologien eine neue Publikationsplattform, die ohne den ›Umweg‹ über kommerziell agierende Verlage zeitnah und kostenlos Forschungsergebnisse in verschiedenen Formaten (Forschungsaufsatz, wissenschaftlicher Essay, Themenheft) veröffentlicht und diese für jedermann frei nutzbar (*open access*) und gut auffindbar im Internet zugänglich macht (www.erzaehlforschung.de). Im Speziellen dienen die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ der Publikation von Arbeiten, in denen das mittelalterliche und frühneuzeitliche Erzählen in seinen überlieferten Erscheinungsformen, als kulturelle Technik und poetisches Verfahren sowie als Kategorie für literatur- und kulturtheoretische Reflexionen thematisiert wird. Ihr Gegenstandsbereich reicht vom frühen Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert und beschränkt sich nicht auf die erzählenden Gattungen, sondern umfasst auch das Narrative in der Lyrik oder im Spiel.

Die Zeitschrift versteht sich nicht als in einem engen Sinn ›narratologisch‹, zielt also nicht ausschließlich auf die Erforschung des Erzählens selbst, sondern begreift mediävistische Erzählforschung als gegenstandsbezogene Methode einer historischen Literaturwissenschaft. Das damit anvisierte Spektrum lässt sich bereits anhand der zum Auftakt veröffentlichten Beiträge erkennen: Eva von Contzen bezieht in ihrem programmatischen Aufsatz (BmE 1 [2018], S. 16–37) ausgleichend Stellung in einer Debatte, die sie als Sprecherin des DFG-Netzwerks ›Mediaeval Narratology‹ und als mediävistisch arbeitende Anglistin seit mehreren Jahren begleitet. Eine strukturalistisch geprägte ›allgemeine‹ Narratologie könnte behaupten, dass ihr methodisches Instrumentarium und ihr Begriffsinventar einer Historisierung nicht bedürfe, sondern dass diese gleichsam ›zeitlos‹ gültig seien; dagegen steht aber eine historisch-kulturwissenschaftliche

Erzählforschung, die auf die Spezifiken mittelalterlichen Erzählens und seine historische Kontextualisierung zielt. Verzichte man auf ideologische Grabenkämpfe, dann könnten beide Perspektiven voneinander profitieren: Die ›moderne‹ Narratologie kann ihr (eben doch häufig vom schriftgebundenen, fiktionalen Erzählen sowie vom modernen Roman her gedachtes) Spektrum erweitern und damit ihre eigene Historizität reflektieren, und die ›historische‹ Erzählforschung wird ohne die Begriffe und Instrumente der ›modernen‹ Narratologie kaum auskommen – und zwar gerade dann, wenn sie selbst produktiv zur narratologischen Begriffsbildung beitragen will. Der Aufsatz von Lembke/Müller/Zudrell (*BmE 1 [2018], S. 64–85*) und der Essay von Sonja Glauch (*BmE 1 [2018], S. 86–107*) zeigen, wie dies geschehen kann: In beiden Beiträgen geht es um Phänomene, für deren Beschreibung die ›moderne‹ allgemeine Narratologie am ehesten den Begriff ›Metalepse‹ bereitstellen würde; aber das historisch Spezifische der untersuchten Fälle wäre mit dieser Zuschreibung nicht hinreichend erfasst. Lembke/Müller/Zudrell erproben deshalb den Begriff ›Erzähltrojaner‹ (angelehnt an den ›Trojaner‹, der auf dem Computer Probleme bereitet, weil er unbemerkt die programmierte Ordnung unterläuft), Glauch plädiert mit Blick auf die von ihr untersuchten Fälle dafür, mit ganz unterschiedlichen (›oszillierenden‹) historischen Rezeptionsweisen des Phänomens zu rechnen – auch das eine Option der Historisierung. Für eine deutlich andere und ebenso wichtige mediävistische Erzählforschung steht der Beitrag von Elisabeth Lienert (*BmE 1 [2018], S. 38–63*), der eine für heldenepisches Erzählen grundlegende Konstellation zum Gegenstand hat, nämlich die Position des ›Helden‹ gegenüber der ihn umgebenden (Erzähl)welt. Dass ›Exorbitanz‹ hier keineswegs der unproblematische Regelfall ist, führt Lienert an einer Vielzahl von Beispielen vor.

Schon diese ersten Beiträge zeigen unserer Auffassung nach, dass die Gründung einer vornehmlich auf die mediävistische Erzählforschung ausgerichteten Zeitschrift ein sinnvolles Unterfangen ist. Es genügt eben nicht, dass

gelegentlich in einer etablierten narratologischen Zeitschrift ein ›Sonder‹- oder Themenheft zum ›vormodernen Erzählen‹ erscheint, und zwar aus mindestens drei Gründen:

Erstens ist damit schon publikationstechnisch eine Perspektivierung verbunden, die mittelalterliche Erzählformen archaisiert, zu Früh- und Vorformen des ›eigentlichen‹ Gegenstands werden lässt, der dann eben doch im modernen Erzählen besteht. Es versteht sich, dass unter einer solchen impliziten Prämisse auch die am modernen Erzählen entwickelten Begriffe und methodischen Vorgaben zur Dominanz tendieren. Der Befund, dass es etwas im Mittelalter ›noch nicht gegeben hat‹, liegt dann stets näher als die umgekehrte Interpretation, dass es etwas im mittelalterlichen Erzählen ›noch gab‹, was im modernen Erzählen als Möglichkeit nicht mehr zur Verfügung steht (z. B. eine bestimmte Art und Weise, von ›Gott‹ zu erzählen). Beide Beschreibungen sind freilich methodisch problematisch, weil sie mehr oder minder deutlich von der Moderne her perspektivieren; eine Zeitschrift, die sich auf das mittelalterliche Erzählen konzentriert, kann diese Gefahr zumindest reduzieren.

Eine zweite, nicht zu unterschätzende Problematik besteht darin, dass eine auf die Moderne fokussierte Erzählforschung eine anders ausgerichtete Interdisziplinarität erfordert als eine mediävistische. Modernes Erzählen findet heute überwiegend in den audiovisuellen Medien statt, der Film ist eine Gattung, um die eine Narratologie der Moderne nicht herumkommt. Die interdisziplinäre Öffnung der mediävistischen Erzählforschung, die wir mittelfristig auch für diese Zeitschrift anstreben, muss dagegen hin zum Bild bzw. zur bildenden Kunst und damit zur Kunstgeschichte erfolgen; hier liegen die für das Mittelalter und die Historisierung mittelalterlichen Erzählens besonders relevanten generischen Interferenzen (›Text-Bild-Relation‹; Erzählen im Bild; Ekphrasis usw.).

Drittens übersieht eine ›moderne‹ Narratologie nicht selten, dass insbesondere in der germanistischen Mediävistik (aber nicht nur dort) erzähltheoretische Begriffe und Konzepte geprägt und in der Anwendung erprobt

wurden, die für die Beschreibung populärer Formen zeitgenössischen Erzählens (im Computerspiel, in der Serie etc.) produktiv adaptiert werden könnten, zu denken wäre insbesondere an theoretische Entwürfe zum mythenanalogen (Lugowski 1932/1994; exemplarisch für die mediävistische Rezeption Gerok-Reiter 2007), paradigmatischen (Warning 2001) und metonymischen Erzählen (Haferland/Schulz 2010). Aber auch die germanistische Mediävistik selbst nimmt bei aller legitimen Anbindung an aktuelle, am modernen Roman entwickelte narratologische Theorie zuweilen das reiche Erbe kaum wahr, das sie mit sich trägt. Immerhin ist ihr seit den Anfängen des Faches, verstärkt aber seit den 1960er Jahren ein Fragen nach mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formen und Funktionen des Erzählens zu eigen. Was früher etwa unter den Stichworten der Formelhaftigkeit des (mündlich basierten) Erzählens im Mittelalter, der (angenommenen) Zahlenkomposition zahlreicher Werke sowie der Symbolstruktur des höfischen Epos verhandelt wurde, mag heute ›unmodern‹ klingen, verweist aber auf ein grundsätzliches disziplinäres Gespür dafür, dass man – nun mit Genette formuliert – einer *discours*-Narratologie immer auch eine *histoire*-Narratologie an die Seite stellen muss (Schulz 2015, bes. S. 164–166). Die Frage danach, wie das Erzählte vermittelt wird, darf nicht davon abgekoppelt beantwortet werden, was erzählt wird, also wovon die Handlung berichtet; eine Einsicht, die sich zunehmend auch in der ›allgemeinen‹ Narratologie durchsetzt (exemplarisch Martínez 2011, S. 2).

Vormodernes Erzählen unterscheidet sich in zahlreichen Aspekten von modernen Formen des Erzählens; gerade hinsichtlich der narrativen Kohärenzbildung erfüllen mittelalterliche Romane, Epen und Maeren vielfach nicht die Erwartungen heutiger Leser, was leicht den (Fehl-)Schluss vom Nicht-Vorhandenen zum Nicht-Gekonnten provoziert. Entsprechend hat sich die mediävistische Narratologie insbesondere um die (wertungsfreie) Beschreibung alteritärer Erzähllogiken (vgl. bes. Kragl/Schneider 2013)

sowie darüber hinausgehend um die Offenlegung inhärenter Regeln narrativer Welten des Mittelalters (vgl. besonders Müller 1998, 2007) bemüht. Vor allem in diesen Bereichen hat sich die Frage nach der Alterität des mittelalterlichen Erzählens forschungsgeschichtlich als äußerst produktiv erwiesen. Zugleich birgt sie aber immer auch die Gefahr, Einzelphänomene allzu schnell zu generalisieren, sie als ›Epochensignaturen‹ zu werten und hiervon ausgehend Erzähloptionen dem Mittelalter bzw. der Moderne rein oppositionell zuzuordnen (zu Chancen, aber auch Risiken des Alteritätskonzeptes Becker/Mohr 2012). Unserer Überzeugung nach gilt es zunächst einmal, am untersuchten Erzähltext, sei er ein mittelalterlicher, frühneuzeitlicher oder moderner, narratologisch Auffälliges auszuweisen, dieses detailliert zu beschreiben und mit anderen Erzählverfahren abzugleichen, ohne gleich von wenigen Einzelfällen auf die narrative Kultur ganzer ›Epochen‹ zu schließen. Vergleiche mit modernen Erzählformen können so durchaus erhellend sein, und die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ sind auch dezidiert offen für derart ausgerichtete Studien, ebenso wie für solche, die mittelalterliches Erzählen im Zusammenhang mit Vermittlungsfragen im schulischen oder akademischen Unterricht thematisieren. Eine zentrale Aufgabe, die sich jeder Erzählforschung dabei stellt, besteht darin, die spezifischen Bedingungen des Erzählens in bestimmten historischen Konstellationen stets mit in den Blick zu nehmen; auch hierin liegt ein Argument für eine dezidiert mediävistische Erzählforschung. Für das mittelalterliche Erzählen erscheinen uns dabei die folgenden Bedingungsbeziehungen besonders bedeutsam:

(1) Der Primat mündlichen Erzählens: Auch wenn Erzähltexte des hohen und späten Mittelalters wohl nicht mehr ausschließlich mündlich vorgelesen, sondern auch ›privat‹ gelesen wurden, bildete der mündliche Vortrag vor Publikum allem Anschein nach doch den Prototyp der Rezeption, an dem sich Autoren bei der Textherstellung orientierten. Auf die Bedingungen und Möglichkeiten des Erzählens hat das vielfältige Auswirkungen.

Insbesondere bietet der körperlich anwesende Vortragende ein kaum abweisbares Identifikationsangebot für den von der Erzählung implizit oder explizit evozierten ›Erzähler‹; im Vortrag erscheint der Vortragende als dessen physische, sicht- und hörbare Manifestation. Es kommt dadurch zu einer sehr viel größeren Präsenz des Erzählers im Rezeptionsvorgang als etwa bei der privaten Lektüre eines gedruckten Buches. Erzähl- und Rezeptionsvorgang verlaufen synchron und an ein und demselben Ort. In der Folge können beispielsweise Publikumsapostrophen u. Ä. im mittelalterlichen Erzählen eine besondere Wirkung entfalten. Umgekehrt entstehen immer dann Spannungen, wenn Aussagen des Erzählers dem Vortragenden nicht konsistent zugeordnet werden können bzw. ein tolerierbares Maß an Inkongruenz zwischen Erzählerfiguration und Vortragendem überschritten wird. Bei Ich-Erzählungen (homo- und autodiegetischen Erzählungen) ist dies beispielsweise dann der Fall, wenn das Erzählte nicht im Erfahrungs- und Erlebnishorizont des Vortragenden liegt bzw. liegen kann. Der Vortragende müsste eine solche Erzählung dann streng genommen als heterodiegetische Erzählung präsentieren. Hier liegt wahrscheinlich einer der Gründe dafür (nicht der einzige), warum es nur wenige mittelalterliche Ich-Erzählungen gibt und warum diejenigen, die es gibt, sehr oft im Raum der Allegorie spielen (z. B. Minnereden), wo sich die Frage nach dem ›tatsächlichen Erleben‹ nicht in gleicher Weise stellt (vgl. zum Gesamtkomplex Glauch/Philipowski 2018).

(2) Erzählen in einer Manuskriptkultur: Erzählen und insbesondere die Überlieferung von Erzähltexten findet in den mittelalterlichen Jahrhunderten unter den medialen Bedingungen einer Manuskriptkultur statt, die sich z. B. von der Kultur des gedruckten Buches oder des Internets wesentlich unterscheidet. Für die Frage, welche Erzählungen überhaupt als überlieferungswürdig angesehen werden, spielt in einer Manuskriptkultur nicht die Ökonomie der seriellen Massenproduktion eine Rolle (prospektive Kalkulation des Kapitaleinsatzes, Rekapitalisierung durch möglichst hohen Absatz), sondern die Bereitstellung von Ressourcen durch interessierte

›Mäzene‹ (Freisetzung von Arbeitszeit, Bereitstellung von Material wie Pergament usw.). Das repräsentative Potential eines solchen Mäzenatentums vergrößert sich, wenn die erzählten Geschichten eine hohe Dignität aufweisen (geistliche Erzählungen, ›alte‹ Geschichten) und vielleicht sogar einen Bezug zur eigenen Familie, Institution oder (Herrschafts)funktion bieten. ›Neue‹ Geschichten dagegen werden unter diesen Voraussetzungen nur zögerlich und eher dann überliefert, wenn sie ein markantes Sujet bieten (Maeren, ›Novellen‹, Aventiureromane). Ein weiteres Phänomen, das sich aus der mittelalterlichen Manuskriptkultur ergibt, ist die Überlieferungsvarianz, die aus der Verschmelzung von Reproduktions- und Rezeptionsvorgängen resultiert (vgl. Hausmann 2001). Die für zentrale Erzähltexte nach wie vor unbefriedigende Editionsfrage stellt eine mediävistische Erzählforschung, die nicht an der Überlieferung vorbei arbeiten will, in diesem Bereich vor erhebliche Herausforderungen.

(3) Mittelalterliches Erzählen als Wiedererzählen: Sehr viele volkssprachige Erzähltexte sind ›Wiedererzählungen‹ (Worstbrock 1999). Sie greifen auf einen bereits erzählten Stoff (*materia*) zurück und erzählen diesen noch einmal. Vordergründig dienen solche Wiedererzählungen in vielen Fällen dazu, eine Geschichte in einer anderen Sprache verfügbar zu machen (so etwa, wenn Hartmann von Aue den wenige Jahre zuvor von Chrétien de Troyes verfassten Artusroman ›Erec et Enide‹ ins Deutsche überträgt); es handelt sich jedoch nicht um Übersetzungen im modernen Sinn. Auch ist das Phänomen nicht an den Sprachwechsel gebunden, sondern ebenfalls dort wirksam, wo in ein und derselben Sprache verschiedene Versionen einer Geschichte existieren (markant etwa im Bereich der ›Tristan‹-Versionen). Wiedererzählungen lassen sich also weniger mit ›modernen‹ Übersetzungen vergleichen, für die die Forderung nach inhaltlicher Äquivalenz von Ausgangs- und Zieltext verbindlich ist, sondern z. B. mit Romanverfilmungen, wo der Medienwechsel offenbar für weite Teile des Publikums tolerierbare Lizenzen für Änderungen an der Vorlage und für Adaptationen mit sich bringt. Für die mediävistische Erzählforschung

ist wichtig, sich der Spezifika des Wiedererzählens bewusst zu werden. Ein wiedererzählender Autor agiert unter anderen Voraussetzungen als ein ›erfindender‹ Autor; ein ›Wiedererzähler‹ geriert sich im Text anders als beispielsweise der Erzähler in einem modernen Roman. Manche Begriffe und Kategorien der modernen Narratologie sind unter den Bedingungen des Wiedererzählens zu justieren, zu modifizieren und zu erweitern. Das gilt in diesem Zusammenhang auch und vielleicht besonders für Konzepte und Theorien rund um den Begriff der Fiktionalität.

Diese eher medial-äußerlichen Bedingungen, die sicherlich um mentalitäts-, geistes- und kulturhistorische Voraussetzungen zu ergänzen wären, die zur Realisierung und Tradierung bestimmter Geschichten geführt haben, markieren einige Ausgangspunkte einer historischen Erzählforschung, die sich von ideologischen Grabenkämpfen wenig verspricht (›überzeitliche/allgemeine Narratologie‹ vs. ›Kulturgeschichte des Erzählens‹ o. Ä.), sondern offen ist für eine Vielfalt von Ansätzen und Zugangsweisen. Diese Offenheit ist kein Zufall, denn sie prägte das Ereignis, dem die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ ihre Entstehung (mit)verdanken: ›Erzählen‹ – unter diesem thematischen Leitbegriff versammelte sich im September 2016 das Fach zum 25. Deutschen Germanistentag in Bayreuth. Der von uns organisierte und geleitete Themenschwerpunkt ›Vormodernes Erzählen‹ legte mit 16 Panels und insgesamt mehr als 70 Vorträgen ein drücklich Zeugnis ab von der Lebhaftigkeit, Vielfältigkeit und Aktualität der mediävistischen Erzählforschung. Die Keynotes sowie die Panelvorträge schritten deren gesamtes Spektrum aus: Neben dem Erzählen im Hochmittelalter wurde insbesondere das Erzählen im frühen Mittelalter (Bleumer [u. a.] 2017) sowie im Übergang zur Neuzeit thematisiert; narratologische Lektüren der ›Klassiker‹ des Faches standen neben solchen bislang kaum beachteter Texte und Gattungen (u. a. der Legende, die in der Erzähltheorie bisher eine eher geringe Rolle spielt); neben narrato-

logischen Zentralthemen (Autor/Erzähler, Figur etc.) wurden forschungsgeschichtlich weniger prominente Aspekte des vormodernen Erzählens fokussiert (u. a. ihre Medialität und Kollektivität). In den Beiträgen des Themenschwerpunkts war das begriffliche und methodische Analyseinventar einer epochenübergreifend-allgemeinen Narratologie ebenso präsent wie das der im engeren Sinne germanistisch-mediävistischen Erzählforschung. Einmal mehr hat sich in Bayreuth gezeigt, was die mediävistische Erzählforschung auszeichnet: Sie hat die Theorien der allgemeinen Narratologie schon früh rezipiert (vgl. Hübner 2003) und nutzt sie seit langem in produktiver Weise (vgl. Bleumer 2015), verfügt aber zugleich über eigene Beschreibungskategorien und erzähltheoretische Konzepte, denen eine breitere Rezeption auch außerhalb der Mediävistik zu wünschen wäre. Auch dazu möchte diese Zeitschrift einen Beitrag leisten, die – das wollen wir nicht verhehlen – ihren ersten Schwung aus den Arbeitsergebnissen des Bayreuther Germanistentags bezieht.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ wollen eine Zeitschrift von Wissenschaftlern für Wissenschaftler sein. Auf die Anforderungen des modernen akademischen Publikationswesens antwortet sie mit den Möglichkeiten des modernen Online-Mediums, also des Mediums, dessen Bedeutung weiterhin immens zunehmen wird. Unsere Prognose ist, dass wissenschaftliche Forschungsergebnisse in der Zukunft vorwiegend online veröffentlicht sowie mehr und mehr auch direkt am Bildschirm rezipiert werden. Deshalb ist das Layout der in dieser Zeitschrift publizierten Beiträge für den Ausdruck ebenso wie für die Lektüre am Bildschirm optimiert. Die digitale Rezeption von (neueren) Forschungsaufsätzen stellt unter jüngeren Kolleginnen und Kollegen heute bereits den Regelfall dar, wenn nicht Zugangsbeschränkungen (fehlende Lizenzen der Universitätsbibliotheken, hohe Kosten für Downloads für nicht institutionell angebundene Wissenschaftler etc.) dies unmöglich machen. Der Trend zur digitalen Nutzung wissenschaftlicher Beiträge zeichnet sich u. a. auch ab im

›Aussterben‹ des Papiersonderdrucks sowie im Normalwerden digitaler Schriftenanforderung in Berufungsverfahren. Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ greifen diese bereits etablierten Praktiken auf und bieten eine professionelle Plattform für ein unkompliziertes und zeitnahes Publizieren, das für Autoren und Leser kostenfrei ist. Die wissenschaftliche Qualität der Beiträge wird in der Regel durch ein *peer-review*-Verfahren garantiert, an dem maßgeblich die Mitglieder des [Beirates](#) beteiligt sind.

Alle Publikationen der ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ sind langzeitarchiviert und werden unter der Creative Commons [Lizenz CC BY-NC-ND 4.0](#) veröffentlicht, d. h. die in ihr publizierten Beiträge dürfen unverändert zu nicht-kommerziellen Zwecken unter Angabe von Autor und Publikationsort weitergegeben und veröffentlicht werden. Hierdurch werden rechtliche Probleme der Wieder- und Weiterverwertung insbesondere auch in der akademischen Lehre von vornherein ausgeschlossen, gleichzeitig behalten die Autorinnen und Autoren das Urheberrecht an ihren Arbeiten und müssen dieses nicht etwa später von einem Verlag zurückkaufen, um ihren Beitrag *open access* verfügbar zu machen. Die in den ›Beiträgen zur mediävistischen Erzählforschung‹ veröffentlichten Aufsätze und Materialien können ohne weitere Genehmigung in digitale Semesterapparate eingestellt werden, jedermann kann auf die Internetadresse des entsprechenden Beitrags verlinken (mit Hilfe der persistenten URL, der URN oder der DOI-Nummer). Wir ziehen damit die Konsequenzen aus einer Urheberrechts-Gesetzgebung, die in den vergangenen Jahren eher Unsicherheiten und Behinderungen erzeugt hat, jedenfalls aber die Bedürfnisse der Wissenschaft zugunsten der Interessenwahrung der Rechteindustrie und der kommerziellen Verlage hintangestellt hat.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ sind eines der ersten Online-Journale im deutschsprachigen Raum, die mit der derzeit neusten Version der Open-Source-Software für die Verwaltung und Veröffentlichung von wissenschaftlichen Zeitschriften ›Open Journal Systems‹

(OJS 3) arbeiten (<https://pkp.sfu.ca/>). Institutionell ist die Zeitschrift an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg angebunden, der Oldenburger Universitätsverlag (BIS-Verlag) stellt langzeitverfügbaren Speicher sowie weitere Ressourcen bereit, wodurch u. a. die Einspeisung der bibliographischen Daten in den ›Gemeinsamen Bibliotheksverbund‹ (GBV) der norddeutschen Bundesländer und damit in das deutsche Bibliothekssystem gesichert ist. Anders als bei herkömmlichen Zeitschriften werden die Beiträge kontinuierlich online publiziert, sobald sie den Redaktionsprozess vollständig durchlaufen haben. Abgabetermine werden zwischen Beitragern und Herausgebern individuell vereinbart. Durch diesen Publikationsmodus können wir Forschungsergebnisse sehr schnell allgemein verfügbar machen.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ publizieren wissenschaftliche Studien in drei Formaten: dem klassischen Forschungsaufsatz, dem wissenschaftlichen Essay und dem Themenheft. Die Rubrik ›Essay‹ bietet die Möglichkeit, einen Gedanken entlastet vom Anspruch einer vollständigen Dokumentation der einschlägigen Forschung durchzuspielen und auch einmal Experimentelleres zu präsentieren. Am Ende eines solchen Essays finden sich Lektürehinweise, die sowohl die wissenschaftlichen Referenzpunkte der Abhandlung markieren als auch Einladungen darstellen, sich tiefer in die Thematik einzuarbeiten. Von der Lektüre eines derartigen Essays können u. a. Studierende sehr profitieren: Sie lernen eine aktuelle Forschungsfrage kennen, erhalten aber zugleich auch orientierende Hinweise auf grundlegende Literatur und wesentliche Fragestellungen eines Forschungsfeldes.

Ein weiteres Format stellen die geplanten Themenhefte dar. Im Grunde handelt es sich hierbei um die bekannte Gattung des Sammel- bzw. Tagungsbandes. Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ fungieren in dieser Rubrik als wissenschaftliche Reihe, innerhalb derer das jeweilige Themenheft veröffentlicht wird; die Herausgeberschaft ebenso wie die inhaltliche, redaktionelle und editorische Verantwortung ver-

bleiben also bei den Kolleginnen und Kollegen, die das jeweilige Themenheft einbringen und betreuen. Die Herausgeber der Zeitschrift entscheiden über die Aufnahme in die ›Reihe‹, wobei sie vom wissenschaftlichen Beirat beraten werden. Wenn gewünscht, kann auch für die Beiträge eines Themenheftes ein Begutachtungsverfahren durchgeführt werden. Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ übernehmen die Endkontrolle des Manuskripts, sichern ein professionelles Layout des Themenheftes, machen es sowohl als Gesamt-PDF als auch jeden Beitrag als Einzel-PDF auf www.erzaehlforschung.de für jedermann leicht auffindbar zugänglich und bewerben es über die gängigen Informationskanäle des Faches. Veröffentlichungskosten fallen hierbei nicht an. Die Publikation von Tagungsergebnissen wird damit aus der Kostenfalle befreit. Staatliche Gelder, die Wissenschaft ermöglichen, landen nicht länger bei privaten Verlagsunternehmen, nur um dann von staatlichen Institutionen wie den Universitätsbibliotheken zurückgekauft werden zu müssen.

Wir laden Veranstalterinnen und Veranstalter von wissenschaftlichen Tagungen, Workshops, Panels etc. hiermit ein, ihre Ergebnisse als mehr oder minder umfangreichen ›Tagungsband‹ in Form eines Themenheftes in den ›Beiträgen zur mediävistischen Erzählforschung‹ zu publizieren, freuen uns aber gleichermaßen über einzeln eingereichte Aufsätze und Essays. Schreiben Sie uns an – die Zeitschrift ist für Sie gemacht!

Literaturverzeichnis

- Becker, Anja/Mohr, Jan (Hrsg.): *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*, Berlin 2012 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 8).
- Bleumer, Hartmut: *Historische Narratologie*, in: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael (Hrsg.): *Literatur- und Kulturtheorie in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch*, Berlin/Boston 2015, S. 213–274.
- Bleumer, Hartmut/Herweg, Mathias/Kipf, Klaus (Hrsg.): *Archäologie der Anfänge* (Lili 47.2 [2017]).

- Contzen, Eva von: Diachrone Narratologie und historische Erzählforschung: Eine Bestandsaufnahme und ein Plädoyer, in: BmE 1 (2018), S. 16–37 ([online](#)).
- Gerok-Reiter, Annette: Erec, Enite und Lugowski, C. Zum ›formalen Mythos‹ im frühen arthurischen Roman. Ein Versuch, in: Vollmann-Profe, Gisela [u. a.] (Hrsg.): Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug, Tübingen 2007, S. 131–150.
- Glauch, Sonja: Grenzüberschreitender Verkehr oder uneigentliche Rede? Allegorische Assistenzfiguren des Erzählers und ihr diegetischer Standort. Mit Lektürehinweisen von Sonja Glauch und Martin Sebastian Hammer, in: BmE 1 (2018), S. 86–107 ([online](#)).
- Glauch, Sonja/Philipowski, Katharina (Hrsg.): Von sich selbst erzählen. Historische Dimensionen des Ich-Erzählens, Heidelberg 2018 (Studien zur historischen Poetik 26).
- Haferland, Harald/Meyer, Matthias (Hrsg.): Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven, Berlin/New York 2010 (TMP 19).
- Haferland, Harald/Schulz, Armin: Metonymisches Erzählen, in: DVjs 84 (2010), S. 3–43.
- Hausmann, Albrecht: Mittelalterliche Überlieferung als Interpretationsaufgabe. ›Laudines Kniefall‹ und das Problem des ›ganzen Textes‹, in: Peters, Ursula (Hrsg.): Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450, Stuttgart/Weimar 2001 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 23), S. 72–95.
- Hübner, Gert: Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im ›Eneas‹, im ›Wein‹ und im ›Tristan‹, Tübingen/Basel 2003 (Bibliotheca Germanica 44).
- Kragl, Florian/Schneider, Christian (Hrsg.): Erzähllogiken in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Akten der Heidelberger Tagung vom 17. bis 19. Februar 2011, Heidelberg 2013 (Studien zur historischen Poetik 13).
- Lembke, Astrid/Müller, Stephan/Zudrell, Lena: Trojanisches Erzählen. Narrations-effekte an den Grenzen der Diegese und einige Überlegungen zu den Regeln der Erzählkultur des Mittelalters, in: BmE 1 (2018), S. 64–85 ([online](#)).
- Lienert, Elisabeth: Exorbitante Helden? Figurendarstellung im mittelhochdeutschen Heldenepos, in: BmE 1 (2018), S. 38–63 ([online](#)).
- Lugowski, Clemens: Die Form der Individualität im Roman [1932]. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1994.
- Martínez, Matías (Hrsg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte, Stuttgart 2011.
- Müller, Jan-Dirk: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998.
- Müller, Jan-Dirk: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007.

- Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe, 2. Aufl., Berlin/New York 2015.
- Warning, Rainer: Erzählen im Paradigma. Kontingenzbewältigung und Kontingenzeexposition, in: Romanistisches Jahrbuch 52 (2001), S. 176–209.
- Worstbrock, Franz Josef: Wiedererzählen und Übersetzen, in: Haug, Walter (Hrsg.): Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 128–142.

Anschriften der Autorin und des Autors:

PD Dr. Anja Becker
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstraße 3
80799 München
E-Mail: anja.becker@lmu.de

Prof. Dr. Albrecht Hausmann
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Institut für Germanistik
26111 Oldenburg
E-Mail: albrecht.hausmann@uni-oldenburg.de